



# Der Kluge und das Biest

David Hume und Jean-Jacques Rousseau waren die philosophischen Stars des 18. Jahrhunderts – und zunächst Freunde. Dann schlug ihre Freundschaft in eine Feindschaft um, an der ganz Europa Anteil nahm

TEXT: TOBIAS HÜRTER; ILLUSTRATION: PIERRE-PAUL PARISEAU

Der 18. März 1766 war der Tag, an dem die zwei berühmtesten Philosophen Europas sich hätten umarmen und für immer verabschieden sollen. Doch dann wurde er zu dem Tag, an dem die Feindschaft zwischen David Hume und Jean-Jacques Rousseau begann. Rousseau, außer sich vor Zorn, stürmte in den Salon der Wohnung Humes in London und warf seinem Gastgeber vor, ihn zu patronisieren und zu hintergehen. Hume war baff. Hinterlist war das Allerletzte, was er im Sinn hatte. Im Gegenteil, seine Absicht war gewesen, dem viel geschmähten Rousseau einen ruhigen Lebensabend auf dem Land zu verschaffen. Hume hatte alles arrangiert, mit größter Rücksicht auf den wechselhaften Charakter seines Gastes. Der jedoch stimmte an jenem Märztag den Ton für die letzten Jahre zwischen ihm und seinem Wohltäter an: Misstrauen, Missverständnis, Missgunst.

*WIE TIEF DAS MISSVERSTÄNDNIS GING*, zeigt sich in den divergierenden Berichten der beiden vom weiteren Verlauf ihres Ekklats. Glaubt man Hume, kam Rousseau nach einer Weile verdrießlichen Schweigens und stockenden Gesprächs zu ihm auf den Schoß, drückte und küsste ihn und bat ihn innig um Vergebung: »Alle Zeichen der Zuneigung, die ich von Ihnen erhalten habe, entgelte ich mit Irrsinn und schlechtem Betragen.

Doch trotz allem habe ich ein Herz, das Ihrer Freundschaft wert ist: Ich liebe Sie, ich achte Sie, und kein Deut Ihrer Freundlichkeit ist an mich verschwendet.«

Ganz anders behielt Rousseau jenen Abend in Erinnerung. In einem Brief an Hume, den er darin merkwürdigerweise in der dritten Person bezeichnet, schilderte er die Situation so: »Als wir beide still an einem Kamin saßen, merke ich, dass er mich fixiert, wie er es oft tat und in einer Weise, deren Sinn schwer wiederzugeben ist. Diesmal war sein trockener, brennender, höhnischer und anhaltender Blick mehr als beunruhigend. Um mich von ihm zu lösen, versuchte ich, ihn meinerseits zu fixieren, doch als ich meine Augen auf den seinen ruhen ließ, spüre ich ein unerklärliches Zittern und bin bald genötigt, die Augen zu senken. Die Physiognomie und der Ton des guten David sind die eines Biedermanns, aber woher, großer Gott, nimmt dieser gute Mann die Augen, mit denen er seine Freunde fixiert?«

Das Schweigen, das Hume als geteilte Verlegenheit erlebte, empfand Rousseau als feindselig, die suchenden Blicke als Duell: »Der Eindruck dieses Blicks lässt mich nicht los und beunruhigt mich, meine Verwirrung steigert sich bis zur Bestürzung. Wenn nicht die Herzenergießung gefolgt wäre, wäre ich erstickt. Bald überkam mich starke Reue, ich bin erzürnt über mich selbst und werfe mich schließlich in einer Aufwallung, an die ich mich noch mit Wonne erinnere, ihm um den Hals und drücke ihn kräftig. Von Schluchzen erstickt, tränenüberströmt, rufe ich mit gebrochener Stimme: ›Nein, nein, David Hume ist kein Verräter; wenn er nicht der beste der >

## BEGRIFF

### HUMES EMPIRISMUS

*Hume (1711–1776) war Empirist und Skeptiker. Unsere Vorstellungen (»ideas«) beruhen nach seiner Theorie auf sinnlichen Eindrücken (»impressions«). Die Vorstellung von »Röte« kann man nur haben, wenn man rote Dinge kennt. Und wenn wir uns etwa einen goldenen Berg denken, so verbinden wir nur die schon bekannten Vorstellungen »Gold« und »Berg«. Insofern sind unserem Erkenntnisvermögen enge Grenzen gesetzt. So können wir etwa Kausalbeziehungen nicht durch die Vernunft allein erkennen, sondern nur durch das Beobachten von Mustern in der Abfolge von Ereignissen. Kausalität ist nichts anderes als unsere Zuversicht, dass sich diese Muster auch in Zukunft wiederholen werden.*



### ROUSSEAUS GESELLSCHAFTSVERTRAG

*Im Naturzustand ist der Mensch nach Rousseau (1712–1778) ein genügsames, friedfertiges Wesen. Erst mit der gesellschaftlichen Entwicklung entstehen Abhängigkeit, Unterdrückung und soziale Ungleichheit. Der »Gesellschaftsvertrag« soll den Bürgern die Freiheit des Naturzustands zurückgeben. Rousseaus Idee besteht darin, dass alle Bürger zusammen den »Gemeinwillen« bilden – und damit die Grundlage der staatlichen Autorität. Rousseaus Begriff des Gemeinwillens halten viele Philosophen für dunkel. Was davon bleibt, ist allerdings die Vorstellung, dass sich die Bürger selbst die Gesetze geben, unter denen sie miteinander leben – eine Kernidee der modernen Demokratie.*

Menschen wäre, müsste er der schlimmste sein.« David Hume erwidert meine Umarmungen höflich und während er mir mit kleinen Schlägen auf den Rücken klopft, wiederholt er mehrmals in ruhigem Ton: »Wie! Mein lieber Herr! Wie denn! Mein lieber Herr, wie denn!«

Zwei der größten Geister der Philosophiegeschichte scheiterten als Menschen aneinander. Wie konnte das geschehen? Die Wurzeln der Tragödie, die sich an jenem Märzabend in London zutrug, gingen Jahrzehnte zurück.

Jean-Jacques Rousseau durchlitt das, was man eine schwere Kindheit nennt. Sie begann gleich nach seiner Geburt im Jahr 1712 im streng calvinistischen Stadtstaat Genf damit, schwer zu sein: Seine Mutter starb neun Tage nach der Niederkunft. Zehn Jahre später wurde sein Vater, ein Uhrmacher, der ihn im Geist der antiken Denker erzog, aus Genf vertrieben. Jean-Jacques kam in die Obhut eines Pastors und begann eine Lehre zum Graveur. Als er 16 Jahre alt war, erlebte er seine dritte schwere Trennung: Eines Sonntagabends kehrte er zu spät von einem Ausflug vor die Stadttore zurück und fand diese bereits verschlossen vor. Darauf stand die Prügelstrafe – eine Aussicht, die Rousseau derart zuwider war, dass er seiner Geburtsstadt und seiner Kindheit den Rücken kehrte und auf Wanderschaft ging. Der Abschied von seiner Kindheit war endgültig, der Abschied von seiner Heimatstadt, war es nicht.

ROUSSEAU ZOG GEN SÜDEN und landete in Annecy, am Hof der Baroness de Warens, einer katholischen Konvertitin Ende 20, deren Hobby es war, junge protestantische Seelen zu retten – und das tat sie auf ihre spezielle Weise: Sie entjungferte den Obdachlosen aus Genf und nahm ihn sich als Liebhaber. Der Crashkurs in Sexualität ging weiter, als Madame de Warens ihren Zögling zur Vertiefung seines Glaubens in ein Hospiz in Turin schickte. Die Männer dort brachten Rousseau die gleiche Aufmerksamkeit entgegen wie die Madame. Rousseau schilderte diese unfreiwillige homosexuelle Erfahrung später bis ins physische Detail in seinen »Bekenntnissen«.

Die menschlichen Enttäuschungen gingen weiter. Als Rousseau von einer Reise zurückkehrte, musste er feststellen, dass die Madame ihn inzwischen durch einen anderen jungen Gespielen ausgewechselt hatte. Der noch nicht 28-jährige Rousseau verfiel in ein Misstrauen gegen seine Mitmenschen, in dem er für den Rest seines Lebens verharren sollte – und das Jahrzehnte später auch David Hume zu spüren bekam.

Es war Zeit für Rousseau weiterzuziehen. Über Lyon gelangte er nach Paris. Der Sog der République des lettres, der intellektuellen Gegenkultur, die im Schatten der versinkenden absolutistischen Königsherrschaft gedieh, erfasste ihn.

Rousseau begann eine neue Existenz als erfolgloser Komponist und Dramatiker, er fristete sie in den Salons und Cafés der geschäftigen Hauptstadt, wo er schrieb, komponierte und diskutierte und Schach um Geld spielte, um zu überleben. Beste Aussichten, als armer Bohemien zu enden.

Mit Rückschlägen begann auch David Humes Weg. Er wurde 1711, ein gutes Jahr vor Rousseau, in Edinburgh in die Familie des wohlhabenden Advokaten John Home geboren. Der jedoch starb zwei Jahre später. Nach einem halbherzigen Versuch, das Fach seines Vaters zu ergreifen, wandte sich der heranwachsende David – der später das »o« seines Namens in ein »u« umwandelte, um ihn der englischen Aussprache anzupassen – der Philosophie zu. Er studierte so eifrig, dass er sich laut ärztlicher Diagnose die »Gelehrtenkrankheit« zuzog. Was immer das war, es plagte ihn jahrelang. Auf der Suche nach Heilung verschlug es ihn nach England und Frankreich, wo er diverse Jobs antrat und hinschmiss und seine dreibändige Abhandlung über die menschliche Natur verfasste.

Hume setzte große Hoffnungen in sein erstes großes Werk – und wurde enttäuscht. »Es fiel als Totgeburt aus der Presse«, sagte er später. Kein Lohn für seine Mühe, weder Geld noch Anerkennung, wurde ihm zuteil. Der Klerus erklärte die Abhandlung für jugendgefährdend.

Ein gedemütigter David Hume kehrte zurück auf den Sitz seiner Familie in Edinburgh, wo er sich die Zeit mit Essayschreiben vertrieb. Mehrmals bewarb er sich für Lehrstühle an Universitäten, stets vergeblich. Hume – wie auch Rousseau – blieb sein Leben lang akademischer Außenseiter. Die beiden größten Philosophen dieser an großen Geistern reichen Zeit waren Amateure.

***DOCH AUCH GELEHRTE MÜSSEN ESSEN***, und so machte Hume sich auf die Suche nach einem einträglichen Broterwerb. Schon damals kein leichtes Unterfangen für Geisteswissenschaftler. Hume scheiterte als Nachhilfelehrer für zickige Adelstöchter und als Bibliothekar. Ein Intermezzo als Offizierssekretär bei der britischen Armee führte ihn auf Kampfeinsätze nach Frankreich und diplomatische Missionen nach Wien und Turin. Die Feldküche muss ihm geschmeckt haben, denn in dieser Zeit, im Jahr 1746, legte Hume sich die ausladende Figur zu, die sein Erkennungszeichen werden würde. »Nie gab die Natur einem Mann eine Form, die weniger seinem wahren Charakter entsprach«, schrieb der junge Lord Charlemont über Hume, »sein Gesicht ist groß und fett, mit breitem Mund und ohne einen anderen Ausdruck als den von Blödheit. Seine Augen sind leer und geistlos, und die Korpulenz seiner ganzen Erscheinung ist viel besser geeignet, um den

Eindruck eines schildkrötenessenden Ratsherrn zu vermitteln, als den eines feinsinnigen Philosophen. Seine englische Aussprache wird durch den stärksten schottischen Akzent ins Lächerliche gezogen, und sein Französisch ist, wenn das überhaupt möglich ist, noch lächerlicher.«

Dann erbarmte sich das Glück des David Hume. Nach zahlreichen geflopten Publikationen traf er mit seiner gewaltigen, sechsbändigen Geschichte Englands in eine Marktlücke im boomenden Buchmarkt. Bis heute ist sie eines

»Der Eindruck dieses Blicks lässt mich nicht los und beunruhigt mich, meine Verwirrung steigert sich bis zur BESTÜRZUNG.«

Jean-Jacques Rousseau über David Hume

der erfolgreichsten historischen Werke überhaupt. Sie befreite Hume von seinen Geldsorgen und etablierte ihn im Geistesleben des Königreichs.

Doch in sein eigenes Leben hatte Hume, inzwischen jenseits der 50, noch nicht gefunden. Das gelang ihm erst, als er wieder auf Reisen ging – wieder nach Frankreich. Mit Unterstützung seiner Gönner und gegen den Widerstand einiger seiner Feinde ergatterte er die Stelle eines Botschaftssekretärs in Paris. In den intellektuellen Zirkeln der französischen Hauptstadt schlug Hume ein wie eine Bombe. Die exklusivsten Salons luden ihn ein. Die Damen vergötterten den schwergewichtigen Schotten mit seinem unvergleichlichen Charme. »In der Oper sah man sein feistes Gesicht gewöhnlich entre deux jolis minois«, notierte Lord Charlemont – also zwischen zwei hübschen Gesichtern. An der Themse war der schrullige Schotte ein Außenseiter gewesen. An der Seine war er ein Star.

Doch einer fehlte noch in Paris: Rousseau. Er war auf der Flucht. Aus dem brotlosen Künstler war inzwischen ein radikaler Philosoph, ein gefeierter Literat und zudem ein verfolgter Staatsfeind geworden.

Die Wandlung des Jean-Jacques Rousseau geschah im Sommer 1749, als er, damals 37, unterwegs nach Vincennes >

## HUME VS. ROUSSEAU

war, zehn Kilometer vor Paris. Sein Ziel war kein froher Ort: das Staatsgefängnis, ein 50 Meter hoher Vierturm von gotischer Düsternis. Dort saß der Enzyklopädist Denis Diderot ein, der für seine Kritik an der Kirche hinter Gittern büßen musste. Ihn, seinen besten Freund und Fürsprecher, besuchte Rousseau jeden zweiten Tag. Zu Fuß, eine Kutsche konnte er sich nicht leisten. An jenem heißen Tag setzte er sich in den Schatten eines Alleebaums und schmökert in einer Literaturzeitschrift. Die Ausschreibung eines Aufsatzwettbewerbs der Académie de Dijon zog seine Neugier auf sich. Thema des Wettbewerbs: »Hat der Fortschritt der Wissenschaften oder der Künste die Moral eher verdorben oder verbessert?« Die unscheinbare Frage löste eine Art Erweckungserlebnis in ihm aus: »Vom Augenblick an, da ich diese Worte las, ward mir ein anderes Universum gewahr, und ich wurde ein anderer Mensch.« Er erreichte Vincennes »in einem Zustand von Erregung, die an Wahnsinn grenzte«. Er gewann den Wettbewerb. Aus dem gescheiterten Künstler wurde ein Star der europäischen Intelligenz. Manche, die ihn kannten, sagten später, der Wahn, der ihn im Schatten jenes Baumes befiel, habe ihn nie mehr verlassen.

Hume und Rousseau waren völlig entgegengesetzte Charaktere. Der eine sanft und freundlich, der andere jähzornig und feindselig. Keine von Rousseaus Freundschaften hielt lang. Nur seinen Hunden Turc und Sultan hielt er die Treue. Und seiner Lebensgefährtin, der Dienstmagd Thérèse Le Vasseur. Mit ihr zeugte er fünf Kinder. Alle fünf gab er umgehend ins Waisenhaus. Ohne ihnen Namen zu geben. Er notierte sich nicht einmal die Eingangsnummern.

*DER GEGENSATZ DER BEIDEN* zeigt sich auch in ihren Philosophien – aber ganz paradox: Als Philosoph misstraute der Menschenfreund Hume der menschlichen Natur. Seine Philosophie dreht sich um die Frage, wie Erkenntnis überhaupt möglich ist, da es doch keine Gewissheit über gar nichts geben kann. Damit setzte er das wichtigste Thema der Philosophie von Kant bis zur analytischen Philosophie von heute. Der Misanthrop Rousseau feierte in seiner Philosophie das ursprünglich gute Wesen des Menschen, das nur durch die schlimmen sozialen Verhältnisse verdorben werde.

Die Auflehnung gegen die Verhältnisse – das war, womit Rousseau sich im absolutistischen Frankreich unbeliebt machte und später zum geistigen Vater der Revolution. In seinem Roman »Émile« wettete er gegen Verdummung der Massen durch Mächtige und Lehrer und warb dafür, Kinder im Naturzustand heranwachsen zu lassen. In seiner Schrift »Vom Gesellschaftsvertrag« forderte er Grundrechte für jeden Menschen gegenüber dem Staat. Beide Werke machten in ganz

Europa Furore. Und beide wurden verboten. Rousseau, der bis dahin die komfortable Obhut reicher französischer Mäzene genossen hatte, musste fliehen, wandte sich in Richtung seiner Heimat und wurde von mehreren Städten ausgewiesen. In seiner Geburtsstadt Genf wäre er beinahe wegen der Verbreitung religiöser Irrlehren verhaftet worden.

*IM NEUENBURGISCHEN STÄDTCHEN* Môtiers am Bielersee schien Rousseau einen Ruheplatz gefunden zu haben. Er begann mit botanischen Studien und wob Seidenschals, die er an junge Bräute verteilte, gegen das Versprechen, dass sie ihre Kinder selbst stillen würden. In seiner neuen Kluft im Stil der Armenier, einem roten wallenden Kaftan und einer schwarzen aufragenden Pelzmütze, spazierte er sinnend durch die Obstplantagen. »Mein Geist arbeitet nur, wenn meine Beine arbeiten«, sagte er. Die Erklärung für die neue Garderobe lag wohl in Rousseaus Blasenleiden: Hosenöffnen braucht zu viel Zeit, wenn es wirklich drängt.

Doch auch aus dieser Idylle wurde er vertrieben. Die Bürger von Môtiers fühlten sich gestört von dem exotisch gekleideten Fremden, der an jedem Baum anhielt und mit »Salem aleikum« (Der Friede sei mit dir) grüßte. Der Stadtrat erklärte ihn zur Persona non grata.

Rousseaus Flucht und Exil waren Gesprächsstoff in ganz Europa. Intellektuelle reisten extra nach Môtiers, manchen gewährte Rousseau eine Audienz, manchen nicht. Wien bot Asyl an. Friedrich der Große schickte 100 Taler – was Rousseaus Beliebtheit in Frankreich nicht steigerte.

Auch David Hume, ganz der Menschenfreund, schmiedete einen Rettungsplan, unter Vermittlung der Comtessen d'Houdetot (in die Rousseau verliebt war) und de Boufflers (in die Hume verliebt war). Seine zwei Jahre in Paris, die besten seines Lebens, neigten sich dem Ende zu. Sein Job an der Botschaft lief aus, es fehlte ihm an Beschäftigung. In einem Brief an den flüchtigen Rousseau, der diesen im November 1765 in Straßburg erreichte, bot er ihm Unterschlupf in England an. Zur Überraschung aller, inklusive Hume, schlug Rousseau die Angebote der Mächtigen aus und begab sich in Humes Hand. Mit seinem Hund Sultan machte er sich auf den Weg zu Hume nach Paris – in die Hauptstadt seiner Verfolger.

Im Dezember war es so weit: Rousseau und Hume standen einander leibhaftig gegenüber. Es muss ein kurioses Bild gewesen sein: auf der einer Seite der hagere Rousseau mit seinem stechenden Blick, gehüllt in seine armenische Tracht. Auf der andere Seite der pummelige Hume mit seiner kleinen weiß gepuderten Perücke auf dem massigen Schädel – ein bisschen wie Dick und Doof. Die Pariser High Society verfiel in

eine Rousseau-Hysterie. »Würde ich Eintritt verlangen, könnte ich in zwei Wochen 50000 Pfund verdienen«, notierte Hume – damals konnte man gut von 80 Pfund im Jahr leben.

Erstaunlich ist, dass die französischen Behörden Rousseau unbehelligt ließen. Dafür hatte Hume offenbar seine diplomatischen Beziehungen genutzt. Rousseau genoss das Aufsehen, das er in Paris erregte, und Hume genoss seine Beschützerrolle. Die Heimatlosigkeit war, was den Schweizer und den Schotten verband.

Hume hätte gewarnt sein müssen. Seine Freunde erinnerten ihn an die dunkle Seite seines Schützlings. »Du wärmst eine Viper an deinem Busen«, gab Paul d’Holbach ihm mit, als Hume und Rousseau nach London aufbrachen.

DAS ROUSSEAU-FIEBER erfasste auch die englische Hauptstadt. Als Rousseau mit Hume ins Theater ging, stahl er sogar dem ebenfalls anwesenden Königspaar die Show. Hume jedoch bekam allmählich die Nase voll von seinem kapriziösen Gast und forcierte die Suche nach einer Bleibe für ihn. Rousseau hatte an jedem von Humes Vorschlägen etwas auszusetzen, und die Mademoiselle Le Vasseur, die noch am Bielersee weilte, verkomplizierte per Brief die Diskussion weiter. Rousseau entging nicht, dass er Hume auf die Nerven fiel, und mietete sich bei einem Gemüsehändler in Chiswick ein, einem 1000-Seelen-Kaff ein paar Kilometer die Themse aufwärts, in dem gerade eine Igel- und Spatzenplage wütete.

Im März 1766 hatte Rousseau sich endlich dazu durchgerungen, nach Nordengland zu ziehen. Dort, in Wootton Hall, hatte Hume, besorgt um jedes Detail, Quartier für Rousseau und Le Vasseur arrangiert und sie für eine letzte Nacht in seine Londoner Wohnung gebeten, bevor sie die Kutsche nach Norden nehmen würden. Es war die Nacht des Eklats am Kamin. Rousseau erfuhr, dass der Besitzer von Wootton Hall sogar die Kutsche bezahlt hatte. Von so viel Wohltat fühlte er sich gedemütigt. Er ziehe es vor, »gemäß seinen Verhältnissen zu leben, statt wie ein Bettler von Almosen«, warf er Hume ins Gesicht. Die Kutsche nahm er am nächsten Morgen trotzdem.

Hume und Rousseau sahen sich nie wieder, doch sie hatten noch viel miteinander zu tun. Binnen Wochen wich ihre Freundschaft einer bitteren Fehde, ausgetragen in Briefen und öffentlichen Pamphleten voller Leidenschaft und Vorwurf, die umgehend gesammelt und in mehreren Sprachen gedruckt wurden. Ganz Europa nahm Anteil am Streit der zwei großen Geister. Wer in der High Society mitreden wollte, der hatte eine Meinung dazu. Es war das traurige Ende einer einzigartigen Beziehung. Doch es ist auch ein großes Zeichen aus einer Zeit, in der Philosophie die Welt bewegte. ■

### LEKTÜRE

*David Edmonds*  
**ROUSSEAUS HUND**  
DVA, 2008

*Detailreiche Rekonstruktion des  
Philosophenzwists*



*Gerhard Streminger*  
**DAVID HUME**  
C. H. Beck, 2011

*Nicht nur eine Biografie, sondern auch das  
Panorama einer spannenden Epoche*



*David Hume*  
**EINE UNTERSUCHUNG ÜBER DEN  
MENSCHLICHEN VERSTAND**  
Reclam, 2003

*Der beste Einstieg in Humes Philosophie*



*Jean-Jacques Rousseau*  
**TRÄUMEREIEN EINES EINSAMEN  
SPAZIERGÄNGERS**  
Reclam, 2003

*Rousseaus letztes Werk: die  
Selbstbespiegelung eines großen  
Philosophen-Egos*